

Der Leipziger Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler im Streit der Meinungen*

Ulrich von Hehl

Carl Friedrich Goerdeler ist als führender Kopf des politisch-militärischen Widerstandes gegen Hitler in der historischen Erinnerung ungleich präsenter denn als Oberbürgermeister von Leipzig. Das überrascht nicht. Akteure und Geschehnisse auf nationaler Ebene, namentlich wenn sie, wie im Falle des 20. Juli 1944, mit einem Ereignis von großer symbolhafter Nachwirkung verbunden sind, pflegen allemal leichter die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, als eine noch so verdienstvolle kommunalpolitische Tätigkeit, selbst wenn sie im Falle Goerdelers, der seit 1930 in Leipzig amtierte, Ende 1936 mit einem spektakulären Rücktritt beendet wurde.¹

Hinweise auf Goerdelers dezidiert nichtnationalsozialistische Einstellung finden sich früh, so 1933 seine Weigerung, die Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus hissen zu lassen² oder, trotz ausdrücklicher Aufforderung, der NSDAP beizutreten.³ Im Folgejahr fiel sein Grußwort zum 525. Gründungsjubiläum

* Leicht erweiterter und mit Anmerkungen versehener Text meiner Abschiedsvorlesung vom 31. Januar 2013 an der Universität Leipzig. Die Vortragsform blieb gewahrt.

1 Über Goerdeler informieren zahlreiche biographische Abrisse, die hier nicht einzeln aufgeführt werden können. An größeren Darstellungen vgl. vor allem Gerhard Ritters frühe, nach wie vor unentbehrliche Monographie „Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung“. Stuttgart 1954; Marianne Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler. Mut zum Widerstand. Eine Tochter erinnert sich. Durchgesehene und erweiterte Neuauflage Leipzig 1998 (Erstausgabe Freiburg/Breisgau 1989). Die Leipziger Jahre sind behandelt bei Ines Reich: Carl Friedrich Goerdeler. Ein Oberbürgermeister gegen den NS-Staat. Köln u. a. 1998. Zu den Umständen des Rücktritts vgl. Dies.: In Stein und Bronze. Zur Geschichte des Leipziger Mendelssohn-Denkmal 1868–1936, in: Felix Mendelssohn – Mitwelt und Nachwelt. Bericht zum 1. Leipziger Mendelssohn-Kolloquium am 8. und 9. Juni 1993. Hg. vom Gewandhaus zu Leipzig. Wiesbaden u. a. 1996, S. 31–53; Hans-Ulrich-Thamer: Nationalsozialistischer Bildersturm in Leipzig. Oberbürgermeister Dr. Goerdeler und die nationalsozialistische Judenpolitik, ebd., S. 54–59; Marianne Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler und das Mendelssohn-Denkmal, ebd., S. 60–63; Gesine Adler: Das Leipziger Mendelssohn-Denkmal (1892–1936), in: Thomas Schinköth (Hg.): Musikstadt Leipzig im NS-Staat. Beiträge zu einem verdrängten Thema. Altenburg 1997, S. 395–404; Yvonne Wasserloos: *Damnatio memoriae*. Die städtische Kulturpolitik und die Demontage des Mendelssohn-Denkmal in Leipzig, in: Sabine Mecking/Andreas Wirsching (Hg.): Stadtverwaltung (im Nationalsozialismus. Systemstabilisierende Dimensionen kommunaler Herrschaft (Forschungen zur Regionalgeschichte 53). Paderborn u. a. 2005, S. 139–179. – Für eine Beschäftigung mit Goerdeler jetzt grundlegend: Sabine Gillmann/Hans Mommsen (Hg.): Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers. 2 Bde. München 2003.

2 Zum „Flaggenkonflikt“ Reich: Carl Friedrich Goerdeler, S. 110–119.

3 Vgl. hierzu Goerdelers in der Haft verfassten Rechenschaftsbericht „Unsere Idee“, November 1944, in: Bundesarchiv (BArch) N 1113/73, Bl. 110f.; zum Vorgang selbst auch Lammerans an Heß und Löser, 4. Oktober 1933, in: BArch R 43/4015, Bl. 122 und Rückseite.

der Universität Leipzig durch den völligen Verzicht auf die inzwischen üblich gewordenen Konzessionen an den braunen Zeitgeist auf,⁴ und noch im Sommer 1936 verweigerte er städtische Gelder für den Ankauf von Hitlers „Mein Kampf“, um Eheschließenden bei der standesamtlichen Trauung ein Exemplar überreichen zu können.⁵ Seit dem Frühjahr 1936 wird überdies eine wachsende Amtsmüdigkeit erkennbar, da er die gemeindliche Selbstverwaltung spätestens seit Inkrafttreten der Deutschen Gemeindeordnung 1935 durch staatliche Aufsicht wie parteiliche Einmischung immer stärker eingeschränkt sah.⁶ Es bedurfte daher nur noch eines entsprechenden Anlasses, um aus der Rücktrittsabsicht einen Entschluss werden zu lassen. Als einen solchen denkbaren Anlass hatte er schon „im Spätfrühjahr 1936“ einem amerikanischen Besucher gegenüber die von der SA geforderte Demontage des Denkmals für Mendelssohn bezeichnet.⁷ In der Tat löste der in seiner Abwesenheit verfügte Abriss des Mendelssohn-Denkmals, den er als „Kulturschandtat“⁸, freilich auch als eine Demontage seiner Amtsautorität empfand, seinen Rücktritt aus. Spätestens mit dieser Demission wurde seine wachsende Distanzierung vom NS-Regime auch öffentlich sichtbar, die dann auf mancherlei Umwegen, aber doch insgesamt mit großer Konsequenz in den Widerstand führte.

Nachdem Bemühungen um eine angemessene Anstellung in der Privatwirtschaft am Veto Hitlers gescheitert waren, suchte Goerdeler mit zahlreichen Denkschriften zu wirtschafts- und finanz-, außen- und innenpolitischen Fragen, aber auch zu Problemen der Außenhandelsbeziehungen und der Devisenbewirtschaftung auf die Politik des Regimes Einfluss zu nehmen. Auf zahlreichen Auslandsreisen warnte er in den Jahren 1937–1939 seine Gesprächspartner ebenso unermüdlich wie vergeblich vor Hitlers auf einen Krieg zielenden Politik.⁹ Da er sich, hier wie dort, das Scheitern seiner Bemühungen eingestehen

-
- 4 Vgl. Hartmut Schmidt: Die Sprache des Regimes und die Sprache der Bürger. Carl Goerdeler und andere zum Leipziger Universitätsjubiläum 1934, in: Elisabeth Berner u. a. (Hg.): Ein groß und nahhaft haffen. Festschrift für Joachim Gessinger. Potsdam 2005, S. 65–76. Text von Goerdelers Ansprache auch in S. Gillmann/H. Mommsen (Hg.): Politische Schriften und Briefe. Bd. 1, S. 84–86.
- 5 Der meines Wissens in den Leipziger städtischen Akten nicht überlieferte Vorgang bei Othmar Plöckinger: Geschichte eines Buches: Adolf Hitlers „Mein Kampf“ 1922–1945. München 2006, S. 435 mit Anm. 194.
- 6 Vgl. hierzu Reich: Carl Friedrich Goerdeler, S. 235–243.
- 7 Vgl. Harold C. Deutsch: Verschwörung gegen den Krieg. Der Widerstand in den Jahren 1939–1940. München 1969, S. 9f.
- 8 Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler, S. 144.
- 9 Vgl. hierzu auch die einleitenden Bemerkungen Sabine Gillmanns im Findbuch „Nachlaß Carl Goerdeler“, Bestand N 1113, im Bundesarchiv Koblenz, S. VII–XIX, hier S. XI f. Eine breite Auswahl der Denkschriften und Reiseberichte findet sich in den in Anm. 1 angeführten Politischen Schriften und Briefen Goerdelers. Vgl. hierzu auch A. P. Young: Die X-Dokumente. Die geheimen Kontakte Carl Goerdelers mit der britischen Regierung 1938/1939. München u. a. 1989. Zu ersten Auswertungen vgl. jetzt Sabine Gillmann: Die

musste, war er von Beginn des Krieges bis zu seiner Verhaftung im Sommer 1944 unablässig darum bemüht, Planungen für ein Deutschland nach Hitler anzustellen, die Basis der Regimegegner zu erweitern und die Militärs zum Handeln zu drängen. So wurde er zum „Mittelpunkt der zivilen Opposition“¹⁰, war aber wegen seiner Geradheit, seines unverwüstlichen Optimismus, vor allem aber wegen seiner Unvorsichtigkeit bei vielen seiner Kontaktpersonen gefürchtet, so dass beispielsweise Konrad Adenauer, der den Erfolg eines Umsturzes ohnehin bezweifelte, ein Treffen mit Goerdeler strikt ablehnte.¹¹ Dieser selbst stand einem Attentat auf Hitler aus religiös-ethischen Gründen reserviert gegenüber. Wäre es gelungen, hätte er sich gleichwohl für die Übernahme der Reichskanzlerschaft bereitgehalten. Die von ihm bearbeiteten „Grundsätze und Ziele der [neuen] Reichsregierung“ haben, wenn mir diese persönliche Bemerkung gestattet ist, schon in der Obersekunda 1964 mein Bild vom deutschen Widerstand maßgeblich bestimmt.¹² Seit dem 19. Juli auf der Flucht, wurde Goerdeler denunziert, verhaftet und am 8. September 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Das Kammerbuch der Justizvollzugsanstalt Plötzensee ist kürzlich in den Besitz des Hauses der Geschichte gelangt. Es enthält den Eintrag, mit dem Goerdeler unmittelbar vor seiner Hinrichtung am 2. Februar 1945 die Abgabe seiner persönlichen Utensilien quittierte.¹³

*

Europa-pläne Carl Goerdelers. Neuordnungsvorstellungen im nationalkonservativen Widerstand zwischen territorialer Revision und europäischer Integration, in: Europäische Integration. Deutsche Hegemonialpolitik gegenüber Westeuropa 1920–1960. Göttingen 2002, S. 77–98; Parissa Chokrai: Carl Goerdelers außenpolitische Vorstellungen im Spiegel seiner Reiseberichte 1937 bis 1939. Unveröffentlichte Masterarbeit Leipzig 2003; Friedrich Tomberg: Weltordnungsvisionen im deutschen Widerstand. Kreisauer Kreis mit Moltke, Goerdeler-Gruppe, Honoratioren. Stauffenbergs weltanschauliche Motivation. Berlin 2005; Katja Schößler: Der deutsche Widerstand gegen Hitler und die europäische Einigung: Vergleichende Analyse der Pläne Ulrich von Hassells, Carl Goerdelers und des Kreisauer Kreises, in: Werner K. Blessing u. a. (Hg.): Region–Nation–Vision. Festschrift für Karl Möckl zum 65. Geburtstag. Bamberg 2005, S. 243–258.

- 10 So Hans Mommsen: Carl Friedrich Goerdeler im Widerstand gegen Hitler, in: Politische Schriften und Briefe. Bd. 1, S. XXXVII–LXV, Zitat S. LI.
- 11 Vgl. Rudolf Morsey: Adenauer und der Nationalsozialismus. Wiederabdruck in: Ders.: Von Windthorst bis Adenauer, Ausgewählte Aufsätze zu Politik, Verwaltung und politischem Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn 1997, S. 620–685, hier S. 677f.; ferner Hans Peter Mensing (Bearb.): Adenauer im Dritten Reich. Berlin 1991, S. 384, 395, 410 und 452.
- 12 Vgl. den Abdruck bei Fabian von Schlabrendorff: Offiziere gegen Hitler. Frankfurt/Main 1961 (Erstdruck Zürich 1946), S. 118–125; Ulrich von Hehl: In memoriam Helmuth von Moltke, in: Kontakte. Zeitschrift der Schulgemeinde des Gymnasiums am Moltkeplatz Krefeld. 7 (Februar 1965) 16, S. 2–5. Der Text der „Grundsätze und Ziele der Reichsregierung“ jetzt bequem zugänglich in den Politischen Schriften und Briefen. Bd. 2, S. 1024–1032.
- 13 Vgl. Dietmar Preißler/Monika Röther: Die Magie der Dinge. Aussagekräftige Zeugen der Vergangenheit, in: Museumsmagazin 3 (2012), S. 7–9.

Goerdeler hat früh die Aufmerksamkeit der westdeutschen Forschung gefunden. Gerhard Ritters 1954 erschienene monographische Studie „Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung“ konnte nicht nur den überraschend reichhaltigen Nachlass und die ergiebigen Vernehmungprotokolle der Gestapo ausschöpfen, sondern auch von der Zeitzeugenschaft Ritters profitieren. Von gleicher altpreußisch-konservativer Grundauffassung wie Goerdeler, war er diesem seit 1941/42 im Widerstand verbunden gewesen und, gleichfalls verhaftet, ihm am 8. Januar 1945 auch in „lange[r] Vernehmung gegenübergestellt“ worden.¹⁴ Ritter räumt denn auch freimütig ein, mit „Herzblut“ und „freundschaftliche[r] Empfindung für die Persönlichkeit [seines] Helden“ geurteilt zu haben, nimmt aber gleichwohl „strenge Objektivität“ für sich in Anspruch.¹⁵

Ritter hat mit seiner Grundthese, dass moralische Empörung den Kern des deutschen Widerstandes ausgemacht habe,¹⁶ für reichlich zehn Jahre den interpretatorischen Rahmen vorgegeben. Heute erkenne ich natürlich klarer als der nach Orientierung suchende Gymnasiast seine volkspädagogische Absicht, einer verunsicherten Nachkriegsgeneration ein „Anderes Deutschland“¹⁷ und die religiös-sittliche Haltung der Verschwörer als Vorbild vor Augen zu stellen. Den kritischen Achtundsechzigern war dies alles schon nicht mehr zu vermitteln; sie waren auf Entzauberung von Helden und Vorbildern, auf Bloßlegung autoritärer Strukturen und Haltungen, die den „Faschismus“ ermöglicht hätten, und auf Verurteilung einer schuldig gesprochenen Väter-Generation bedacht. In dieses Zeitklima der späten 1960er und 1970er Jahre passten Ritter wie Goerdeler mit ihrem zwar liberalen, aber stark kaiserzeitlich geprägten protestantischen Konservatismus und ihrer Autoritätsfixierung nicht mehr hinein. So fielen Ritters zeitgeschichtliche Arbeiten gründlicher Vergessenheit anheim, und die Widerstandsforschung schlug andere Wege ein.

In der frühen Nachkriegszeit jedoch, also noch diesseits späterer Deutungskämpfe, kam der „deutschen Opposition gegen Hitler“¹⁸ für die langsam wieder in Gang kommende deutsche Staatlichkeit und deren Orientierung an einem entschieden anti-nationalsozialistischen Selbstverständnis große Bedeutung zu. Aber wie die Besatzungszonen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs und die aus ihnen hervorgehenden beiden deutschen Teilstaaten als Bestandteile ge-

14 Vgl. Ritter: Carl Goerdeler, Zitat S. 411.

15 Vgl. Christoph Cornelißen: Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert. Düsseldorf 2001 (Schriften des Bundesarchivs 58), Zitate S. 548.

16 Ebd., S. 557.

17 Vgl. Ulrich von Hassell: Vom Andern Deutschland. Aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938–1944. Frankfurt/Main 1964; Ders.: Der Kreis schließt sich. Aufzeichnungen in der Haft 1944. Berlin 1994.

18 Vgl. Hans Rothfels: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. Frankfurt/Main 1958 u. ö. (Amerikanische Erstausgabe 1948, deutsche Erstausgabe 1949).

gensätzlicher politisch-ideologischer Machtblöcke zwangsläufig in den Sog des Kalten Krieges gerieten, so blieben auch die Erforschung und Rezeption des Widerstandes hiervon nicht unbeeinflusst. In der alten Bundesrepublik war, wie schon angedeutet, „die Auseinandersetzung mit diesem Leitthema in besonderer Weise von den Wechselbädern des öffentlichen Meinungsklimas abhängig“, wobei ein eigentümliches Spannungsverhältnis „von innerwissenschaftlichen Blickveränderungen *und* aktuell-politischen Entwicklungen“ zu beobachten ist.¹⁹

*

Dagegen hat der ostdeutsche Teilstaat, nach einer gewissen Offenheit in den späten 1940er Jahren, schon bald nach Gründung der DDR den Widerstand auf den „antifaschistischen“ Arbeiterwiderstand verkürzt und ganz unverhohlen für die Legitimation des SED-Regimes in Anspruch genommen. Ausschlaggebend dürfte dafür die Entscheidung des ZK der SED vom Oktober 1951 gewesen sein, „die deutsche Geschichte grundsätzlich vom marxistisch-leninistischen Standpunkt aus zu sehen“²⁰. So war auch den frühen Bemühungen Erich Zeigners, des Leipziger Oberbürgermeisters von 1945–1949, das Andenken seines Vorgängers wach zu halten sowie eine Strafe nach ihm zu benennen, keine lange Dauer beschieden.²¹ Trotz positiver Würdigungen Goerdelers in einer Reihe publizistischer Beiträge, darunter auch einer Verteidigung durch seinen Mitverschworenen Jakob Kaiser, hielten sich hartnäckig zeitgenössische Urteile der Linken aus den frühen 1930er Jahren wie „Kommunalreaktionär“ und „faschistische[r] Vertrauensmann“. Im Zuge des sich verschärfenden Ost-West-Konflikts und zunehmender Stalinisierung mehrten sich schrille und herabsetzende Urteile. So wurde Goerdeler im offiziellen Organ der DDR-Geschichtswissenschaft zum „Apologet[en] der faschistischen Nah-Ost-Expansion und Vorkämpfer des Bonner Neokolonialismus“ erklärt.²² Auch Ritters Goerdeler-Monographie vermochte die grobschlächtige Polemik nicht zu versachlichen; sie wurde im Gegenteil im „Neuen Deutschland“ als „Schändung des Andenkens von Hunderttausenden von Arbeitern“ bezeichnet.²³ Ohne

19 Vgl. Ulrich von Hehl: Nationalsozialistische Herrschaft. 2. Aufl. München 2001 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 39), S. 89–100, hier S. 89.

20 So Werner Bramke: Annäherung an eine widerspruchsvolle historische Persönlichkeit – Gedanken zum 50. Jahrestag der Hinrichtung Carl Goerdelers, in: Ders.: Carl Goerdeler und Leipzig. Leipzig 1995, S. 9–20, Zitat S. 15.

21 Vgl. zu Zeigners einschlägigen Bemühungen auch die Unterlagen in der Leipziger Personalakte Goerdelers, in: Stadtarchiv Leipzig (StAL), Kap. 10, Nr. 685, Bd. 2, Bl. 46, 59, 106 und 129, ferner die Nachweise in der folgenden Anmerkung.

22 Vgl. Ines Reich: „Lange Zeit haben wir über Goerdeler mehr geschimpft als über Goebbels“, in: Räume voll Leipzig. Arbeitsberichte des Stadtarchivs Leipzig. Leipzig 1994, S. 140–171, hier S. 140–149, Zitate S. 140 und 149.

23 Hier zitiert nach Cornelißen: Gerhard Ritter, S. 558.

Sie mit Einzelheiten über Gebühr beschwerten zu wollen sei zusammenfassend festgehalten: Goerdelers Verfassungspläne für ein Deutschland nach Hitler wurden als zutiefst antidemokratisch und sein Antibolschewismus als nachgerade pathologisch dargestellt. Goerdeler habe Russen und Polen gehasst, ja selbst „Herrenmoral und Rassenhaß“ der Nationalsozialisten seien ihm „nicht fremd“ gewesen. Mit einem Wort: „Goerdeler und seine Anhänger suchten die Widerstandsbewegung hauptsächlich im Interesse des geschlagenen deutschen Militarismus auszunutzen. Sie waren weder Helden des Widerstandes, noch verkörperten sie die wahrhaft *antifaschistische* deutsche Widerstandsbewegung gegen die Hitler Tyranei.“²⁴

Immerhin kamen zu Beginn der 1960er Jahre erste quellengestützte Arbeiten zu Goerdelers Leipziger Oberbürgermeisterjahren in Gang, die im Ergebnis freilich die vorgegebene Interpretationslinie bestätigten. Von ihnen lohnt Manfred Ungers Studie „Die ‚Endlösung‘ in Leipzig“ nähere Betrachtung, weil sie bezüglich Goerdelers ein Musterbeispiel ideologiegeleiteter Tendenzhistorie darstellt. Dies beginnt bereits mit der Charakterisierung Goerdelers als „Prototyp des reaktionären preußischen Beamten“, dessen Wahl zum Oberbürgermeister „1930 dem Faschismus de[n] Weg geebnet“ habe. Ungeachtet der als „fragmentarisch“ eingeräumten Quellenlage wird Goerdeler unterstellt, „die ersten einschneidenden Maßnahmen“ gegen die Juden „mit vorbereitet“ zu haben und die treibende Kraft bei der Sperrung der Hallen- und Freibäder für die Juden schon im Juli 1935 gewesen zu sein, also drei Jahre *vor* einer entsprechenden Verfügung des Reichsinnenministeriums. Es zeige sich eben, „daß Antikommunismus und Antisemitismus zusammengehören“²⁵.

Bei einem so guten Aktenkenner wie dem damaligen Leiter des Leipziger Stadtarchivs überrascht, dass die eigentlich treibende Kraft der Judenverfolgung in Leipzig und seit der „Machtergreifung“ Goerdelers „böser Geist“, Bürgermeister Rudolf Haake²⁶, gar nicht erwähnt und noch weniger in Erwä-

24 Nachweise bei Reich: „Lange Zeit“, S. 151f. Angesichts dieses eindeutigen Befundes ist nicht einsichtig, wie die Verfasserin zu der Auffassung gelangen kann, mit der Rezeption von Ritters Goerdeler-Biographie in der DDR habe eine Wende in der Wahrnehmung eingesetzt.

25 Manfred Unger: Die „Endlösung“ in Leipzig. Dokumente zur Geschichte der Judenverfolgung 1933–1945, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 11 (1963), S. 941–957, Zitate S. 941 und 943. Eine frühere Fassung „Die ‚Endlösung‘ in Leipzig. Eine Dokumentation zur Judenverfolgung 1933–1945“, in: Sächsische Heimatblätter 7 (1961), S. 449–464. In ihr findet sich bezüglich Goerdelers lediglich der Satz (S. 449 mit Anm. 4): „Als die Nazis, gefördert von den alten Sachwaltern der Bourgeoisie im Neuen Rathaus mit Carl Goerdeler an der Spitze, ihr Regime errichtet hatten...“, so dass für den unbefangenen Leser der Eindruck entstehen muss, Goerdeler treffe eine Mitschuld an den Verfolgungsmaßnahmen.

26 Zu Haakes Wirken vgl. jetzt Andreas Peschel: Rudolf Haake und die Leipziger NSDAP, in: Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins. Jahrbuch 2009. Beucha-Mecklenburg 2010, S. 133–152; Robert Giesel: Leipzigs nationalsozialistische

gung gezogen wird, dass es sich bei Paraphen Goerdelers auf einschlägigen Aktenstücken um „den Nachvollzug bzw. die Hinnahme von pseudolegalen, bürokratischen Maßnahmen der Entrechtung und Diskriminierung von Juden“ gehandelt haben könnte,²⁷ die zu verhindern ganz außerhalb seiner Möglichkeiten lag. Nicht eine der zahlreichen Äußerungen, die Goerdelers Abscheu gegenüber den Gewalttätigkeiten der Nationalsozialisten belegen, hat Unger angeführt.²⁸ So trug sein Verdikt nicht nur zur Festigung des negativen Goerdeler-Bildes in der DDR bei, sondern erweiterte es auch auf das „Gebiet der Stadtgeschichtsschreibung“²⁹.

Die negative Sicht auf Goerdeler überdauerte zunächst auch eine Neubewertung des 20. Juli 1944, die seit den späten 1960er Jahren in Gang kam. Sie war durch den dialektischen Kunstgriff einer Lösung des Antifaschismusbegriffs von dem des Klassenkampfes ermöglicht worden³⁰ und ließ Persönlichkeiten des militärischen und bürgerlichen Widerstandes wie Stauffenberg und Moltke erstmals in vergleichsweise sachlicher Darstellung in den Blick treten.³¹ Über Goerdeler gelangte dagegen noch 1979 eine Untersuchung der Kommunalpolitik der KPD in Leipzig zu dem gleichsam in Stein gemeißelten Befund, seine Politik habe den „Faschisierungsbestrebungen der Monopolbourgeoisie“ entsprechen und „ihn zu einem der Wegbereiter des Faschismus in Leipzig werden“ lassen.³² In der Tat wurde über ihn „lange Zeit ... mehr geschimpft als über Goebbels“³³.

Oberbürgermeister. Ungedruckte Magisterarbeit Leipzig 2010; Ders.: Leipzigs nationalsozialistische Oberbürgermeister (1937–1945), in: Leipziger Stadtgeschichte. Jahrbuch 2011. Marktleberg 2012, S. 171–232.

27 So die plausible Vermutung Thamers: Nationalsozialistischer Bildersturm, S. 57. Die sehr spärlich vorhandenen städtischen Akten zur „Judenfrage“ stützen diese Vermutung. Vgl. StAL, Kap. 1, Nr. 122, Judenfragen, Bl. 3, 10, 11, 15, 16 und 18. Abwägend-nüchtern auch Werner Bramke: Führend im Widerstand: Georg Schumann und Carl Goerdeler, in: Sächsische Heimatblätter 36 (1990), S. 90–95, hier S. 93. Rätselhaft bleibt, wie Ines Reich: „Lange Zeit“, S. 154, aus den wenigen von Unger angeführten Aktensplittern die Schlussfolgerung ziehen kann, „Goerdeler [habe] die antisemitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten [gleichsam billigend] mitgetragen“.

28 Politische Schriften und Briefe, passim.

29 So Reich: „Lange Zeit“, S. 154.

30 So die Interpretation Bramkes: Annäherung, S. 17. Vgl. dagegen P. Hoffmanns Interpretation, unten S. 32, Anm. 78, dort S. 19f. mit Anm. 38.

31 Vgl. Kurt Finker: Stauffenberg und der 20. Juli 1944. Berlin (Ost) 1967, zahlreiche weitere Auflagen; Ders.: Graf Moltke und der Kreisauer Kreis. Berlin (Ost) 1978, Neuausgabe 1993.

32 Vgl. Helmut Arndt/Detlef Ziegs: Zur revolutionären Kommunalpolitik der KPD in den Jahren 1929–[19]33 im Leipziger Stadtparlament, in: Jahrbuch 1979 zur Geschichte der Stadt Leipzig. Leipzig 1979, S. 33–55, Zitate S. 41, hier zitiert nach Reich: „Lange Zeit“, S. 156.

33 So Finker: Stauffenberg und der 20. Juli 1944, S. 160 (mit Anm. 145).

Von Leipzig gingen ironischerweise aber auch erste Signale aus, die auf eine Aufweichung des starren Bildes hindeuteten. Das Verdienst hieran kommt in erster Linie Werner Bramke zu, der 1984 nach Teilnahme an einer Widerstandstagung auf Rügen, die Gelegenheit zum Austausch mit (linken) westdeutschen Widerstandsforschern geboten hatte,³⁴ am Jahrestag des 20. Juli in der „Leipziger Volkszeitung“ einen Beitrag veröffentlichte, der Goerdelers Verdienste im Widerstand „erstmalig explizit“ würdigte.³⁵ In einer zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht Ende 1988 gezeigten Ausstellung und einer Begleitdokumentation „Juden in Leipzig“, die maßgeblich von Manfred Unger vorbereitet wurden, fehlen die früheren denunziatorischen Seitenhiebe auf Goerdeler.³⁶ Auch regten sich nunmehr in der Bürgerschaft Stimmen, die eine Ehrung des früheren Oberbürgermeisters im Stadtbild einforderten. Bramke selbst mahnte 1987 in einem Vortrag eine nuancierte Betrachtung von Goerdelers Leipziger Wirken an und verwies darauf, dass Goerdeler durch seine Amtsführung die Achtung des sozialdemokratischen Teils der Arbeiterschaft errungen habe. Eine „angemessene Würdigung“ sei daher „überfällig“. Doch erst zu Beginn des Umbruchjahres 1989 konnte der inhaltliche Widerstand der SED-Bezirksleitung überwunden werden. Zur Ausführung kam es in Folge der Ereignisse, die zur Friedlichen Revolution führten, nicht mehr.³⁷ So konnte erst 1991/92 ein Teil des Innerstädtischen Rings nach Goerdeler benannt werden.³⁸

*

Doch richten wir den Blick zurück in die alte Bundesrepublik. Auch wenn der Diskussionsstand dort keine Entsprechung zur eben geschilderten polemischen Verzerrung bot, war er doch von Einseitigkeiten nicht frei. Gerade den frühen, stark auf den politisch-militärischen Widerstand des 20. Juli konzentrierten Beiträgen ist ein gewisser Hang zur „Heroisierung und Monumentalisierung“ attestiert worden,³⁹ während die vielen Kleinformen alltäglichen Dissenses zunächst weithin außer Betracht geblieben seien. Das gilt auch für den Arbeiter-

34 Vgl. den Tagungsbericht von Kurt Pätzold/Wolfgang Meinicke: Der Kampf gegen den Faschismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 32 (1984), S. 718f.

35 Werner Bramke: Das Vermächtnis des 20. Juli 1944. Mutige Tat deutscher Patrioten gegen Hitler im antifaschistischen Widerstand, in: Leipziger Volkszeitung, 20. Juli 1984; das Urteil bei Reich: „Lange Zeit“, S. 158.

36 Vgl. Juden in Leipzig. Eine Dokumentation zur Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht. Hg. vom Rat des Bezirkes Leipzig, Abteilung Kultur. Leipzig o. J. [1989].

37 Reich: „Lange Zeit“, S. 159; Bramke: Führend im Widerstand, S. 95 (Zitat).

38 Vgl. Gina Klank/Gernot Griebisch: Lexikon Leipziger Straßennamen. Leipzig 1995, S. 84.

39 So Klaus-Jürgen Müller/Hans Mommsen: Zur Historiographie des Widerstandes, in: Klaus-Jürgen Müller (Hg.): Der deutsche Widerstand 1933–1945. 2. Aufl. Paderborn 1990, S. 15.

widerstand. Insoweit er von Kommunisten getragen war, stand er in den 1950er und frühen 1960er Jahren unter dem generellen Ideologieverdacht des Kalten Krieges, wurde „als lediglich andere totalitäre Variante betrachtet oder gar – wie im Falle der ‚Roten Kapelle‘ oder des ‚Nationalkomitees Freies Deutschland‘ – mit dem Verdikt des ‚Vaterlandsverrats‘ belegt.“⁴⁰ Hätte man Letzteres, so ließe sich aus heutiger Sicht fragen, nicht auch von Goerdelers oder Hans Osters Auslandskontakten behaupten können?⁴¹

Um so kritischeren Einwänden begegnete Ritters Goerdeler-Monographie im Zuge der Kulturrevolution der späten 1960er Jahre, sei es hinsichtlich ihrer Bewertungsmaßstäbe oder bezüglich der von Goerdeler vertretenen Gesellschafts- und Verfassungspläne, denen Michael Freund bereits 1955 eine „reaktionäre Zielsetzung“ attestiert hatte.⁴² Eher beiläufig und auf die alten preußischen Eliten ausgedehnt findet sich dieser Vorwurf zehn Jahre später in Ralf Dahrendorfs vielgelesenen Betrachtungen „Gesellschaft und Demokratie in Deutschland“⁴³. 1966 legten Hans Mommsen und Hermann Graml dann zwei wegweisende Beiträge über die politisch-gesellschaftlichen Zielvorstellungen des deutschen Widerstandes vor.⁴⁴ Sie lenkten den Blick von der bislang im Vordergrund stehenden ethischen Motivation der Widerstandskämpfer auf deren altpreußisch-autoritär geprägtes Ordnungsgedanken und stellten „ein Spannungsverhältnis zwischen der Verwurzelung in Traditionen des wilhelminischen Obrigkeitsstaates und den Forderungen der (heutigen) freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ fest.⁴⁵ Immerhin wird Goerdelers stark gouvernemental bestimmtes, aus Erfahrungen in der Ära Brüning gespeistes Denken nicht auf Bismarck, sondern auf die Selbstverwaltungsinitiativen der preußischen Reformer zurückgeführt, so dass der von ihm (wie auch den Kreisauern) für notwendig gehaltene autoritäre Staatsumbau durch einen ausgeprägten „Honoratiorenliberalismus“ gemäßigt erscheint. Auch blieb nicht unbemerkt, dass Goerdeler ja gerade das Versagen der parlamentarischen Demokratie für den Untergang der Weimarer Republik und den Aufstieg Hitlers verantwortlich machte.⁴⁶

40 v. Hehl: Nationalsozialistische Herrschaft, S. 91.

41 Vgl. etwa Peter Hoffmann: Stauffenberg und der 20. Juli 1944. München 1998, S. 54; zu Oster Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein: Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition. Berlin 1982; Cornelißen: Gerhard Ritter, S. 556.

42 Nachweis ebd. S. 558f. mit Anm. 141 und 142.

43 4. Aufl. München 1975 (Erstausgabe 1965).

44 Vgl. Walter Schmitthener/Hans Buchheim (Hg.): Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien von Hermann Graml, Hans Mommsen, Hans-Joachim Reichardt und Ernst Wolf. Köln u. a. 1966, darin: Hermann Graml: Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes, S. 15–72; Hans Mommsen: Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, S. 73–167.

45 v. Hehl: Nationalsozialistische Herrschaft, S. 91.

46 Vgl. Mommsen: Gesellschaftsbild und Verfassungspläne, S. 132–146, Zitat S. 137; Gerd R. Ueberschär: Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933–1945. 2. Aufl. Frankfurt/Main 2006, S. 187–199.

Man könnte geneigt sein, den von Graml und Mommsen ausgehenden Revisionismus in der Widerstandsforschung in erster Linie auf den von ihnen vorgenommenen Perspektivwechsel zurückzuführen. Aber die Reaktion auf Peter Hoffmanns wenig später vorgelegte genaue Rekonstruktion der Ereignisabläufe des 20. Juli zeigt,⁴⁷ dass hier zwei unterschiedliche Denkschulen aufeinandertrafen. Hoffmann hielt nämlich mit Entschiedenheit daran fest, der handlungsleitenden Motivation der Verschwörer das entscheidende Gewicht für das historische Urteil zuzumessen, worüber es am Beispiel des Generalobersten Ludwig Beck dann zu einer lebhaften Kontroverse mit Klaus-Jürgen Müller kam.⁴⁸ Immer deutlicher zeigte sich, dass mit wachsender zeitlicher Entfernung von den vermeintlich restaurativen Tendenzen der Ära Adenauer ein wachsender, politisch eher links einzuordnender Teil der (Widerstands-)Forschung zu neuen Ufern strebte und damit die Neigung verband, „ein aktuelles Modernisierungs- und Demokratisierungsideal zum Bewertungsmaßstab konkreten Denkens und Handelns in historischer Ausnahmesituation zu machen.“⁴⁹ Ein Musterbeispiel dieser Tendenz ist die Diskussion über das Verhältnis des Deutschen Widerstandes zur Judenfrage.

Nach einem ersten Warnschuss Konrad Kwiets, der aus Goerdelers 1944 fertiggestellter Denkschrift „Der Weg“⁵⁰ den Schluss gezogen hatte, „daß für Verfasser und Adressaten ... Betroffenheit und die Auseinandersetzungen über die versuchte Lebensvernichtung des europäischen Judentums nur von marginaler Bedeutung“ gewesen seien,⁵¹ löste Christof Dipper eingangs der 1980er Jahre mit zwei streitbaren Beiträgen über den deutschen Widerstand und die Juden eine lebhafte, lange nachwirkende Diskussion aus.⁵² Darin hielt er der Opposition gegen Hitler und namentlich ihren nationalkonservativen Vertretern vor, – die Linke nahm er bezeichnenderweise aus –, nicht etwa durch die „Entrechtung und Diskriminierung“ der Juden in den Widerstand getrieben worden zu sein. Selbst die „schließliche Judenvernichtung“ habe „offensichtlich nicht im Zentrum [ihrer] Überlegungen und Sorgen gestanden“. Dipper

47 Vgl. Peter Hoffmann: *Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler*. München u. a. 1969, 4., neu überarbeitete und ergänzte Auflage 1985.

48 Vgl. Peter Hoffmann: Generaloberst Ludwig Becks militärpolitisches Denken, in: *Historische Zeitschrift* 234 (1982), S. 101–121; Klaus-Jürgen Müller: Militärpolitik, nicht Militäropposition. Eine Erwiderung, in: *Historische Zeitschrift* 235 (1982), S. 355–371.

49 v. Hehl: *Nationalsozialistische Herrschaft*, S. 92.

50 Text jetzt bequem zugänglich in den *Politischen Schriften und Briefen*. Bd. 2, S. 950–1012.

51 Vgl. Konrad Kwiet: Zur historiographischen Behandlung der Judenverfolgung im Dritten Reich, in: *Militär-geschichtliche Mitteilungen* 1 (1980), S. 149–192, Zitat S. 173.

52 Vgl. Christof Dipper: Der Deutsche Widerstand und die Juden, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 349–380; gekürzte Fassung in: Ders.: *Der Widerstand und die Juden*, in: Jürgen Schmädkeke/Peter Steinbach (Hg.): *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler*. München u. a. 1985, S. 598–616.

führt dies auf einen latenten Antisemitismus der Konservativen, ihre durchgängige Überzeugung von der Existenz einer „Judenfrage“ zurück, die einer staatlichen Lösung bedürfe; sie habe die „Kritikfähigkeit und Abwehrbereitschaft“ der Regimegegner „von vornherein“ geschwächt. Und als Prototyp dieser Haltung stellt er Goerdeler hin, den führenden Kopf der bürgerlichen Opposition. Sein „Widerstandsziel“ sei „in erster Linie die Abwendung der Niederlage und die Erhaltung der Bündnisfähigkeit Deutschlands gegenüber dem Westen“ gewesen. Gewiss habe er von der „planmäßig und bestialisch vollzogene[n] Ausrottung der Juden“ gesprochen und die „Endlösung“ für äußerst unmoralisch gehalten, aber eben auch für außenpolitisch äußerst fatal, weil die gemeinsame Abwehr des sowjetischen Bolschewismus dadurch verhängnisvoll geschwächt worden sei.⁵³ Dippers Kritik an den „Kalten Kriegern“ der Adenauer-Zeit ist hier förmlich mit Händen zu greifen.

Hier ist nicht der Ort, anderen Weiterungen der „revisionistischen“ Widerstandsforschung nachzuspüren, etwa der Hinwendung zu lange vernachlässigten Feldern des kommunistischen, sozialistischen, aber auch katholischen Arbeiterwiderstandes, des kirchlichen Widerstandes oder des Jugend- und des studentischen Widerstandes der „Weißen Rose“ oder den vielen Formen gesellschaftlicher Verweigerung,⁵⁴ für die beispielhaft das bahnbrechende Projekt des Instituts für Zeitgeschichte „Bayern in der NS-Zeit“ stehen mag.⁵⁵ Die thematische Ausweitung der Forschung nahm nun auch Themen in den Blick, die bis dahin eher am Rande gestanden hatten, so auch die Auslandskontakte der Opposition und namentlich Goerdelers ebenso intensive wie vergebliche Bemühungen, die britische Regierung zu einer entschiedeneren Haltung gegenüber Hitler zu bewegen.⁵⁶ Im Zuge einer von Hans Mommsen angeregten Sammlung „Politischer Schriften und Briefe“ Goerdelers hat Michael Krüger-Charlé dessen gleichfalls vergebliche Versuche, mittels Denkschriften die NS-Führung in den Vorkriegsjahren zu „einer alternativen Politik“ zu drängen, kritisch untersucht und seine Ergebnisse 1984 auf einem Internationalen Symposium in Berlin zum 40. Jahrestag des 20. Juli 1944 vorgetragen.⁵⁷ Die geplante Edition der Goerdeler-Papiere zog sich dagegen ungewöhnlich lange hin; sie konnte, nach offenbar mehrfachem Bearbeiterwechsel, erst 2003 in

53 Dipper: *Der Deutsche Widerstand*, S. 349, 356, 360f. u. ö.

54 Vgl. die knappen Forschungsüberblicke bei v. Hehl: *Nationalsozialistische Herrschaft*, S. 89–100; Klaus Hildebrand: *Das Dritte Reich*. 7. Aufl. München 2009, S. 291–309.

55 Martin Broszat/Elke Fröhlich u. a. (Hg.): *Bayern in der NS-Zeit*. 6 Bde., München u. a. 1977–1983.

56 Vgl. A. P. Young: *Die X-Dokumente*, sowie die übrige in Anm. 9 angeführte Literatur, ferner die Reiseberichte und Texte in den *Politischen Schriften und Briefen*. Bd. 1, S. 525–646; Bd. 2, S. 764–769, 944–949.

57 Michael Krüger-Charlé: *Carl Goerdelers Versuche der Durchsetzung einer alternativen Politik 1933 bis 1937*, in: Schmädke/Steinbach (Hg.): *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, S. 383–404.

zwei voluminösen Bänden vorgelegt werden.⁵⁸ Die Edition dürfte ein Fünftel der vorliegenden einschlägigen Texte Goerdelers umfassen, darunter einen kurzen, bereits 1965 veröffentlichten Bericht vom Jahresbeginn 1942 über die Deportation der Leipziger Juden. Darin spricht er vom „Grauen“, welches die Seele erfülle, und fügt hinzu: „Ich kann mir nicht denken, daß ein deutscher Mann, der überhaupt noch Gefühl im Herzen hat, annehmen kann, daß solche Ungeheuerlichkeiten sich nicht an unserem Volke rächen müssen. Mit den Traditionen der preußischen Geschichte und mit den Überlieferungen der Menschheitsgeschichte sind diese Untaten nicht in Übereinstimmung zu bringen. In bewusster Unmenschlichkeit und in ihrer Anhäufung ist aus der ganzen bisherigen Geschichte der Menschheit nichts Ähnliches bekannt geworden.“⁵⁹

Da sich zahlreiche weitere Belege in den Texten finden, in denen Goerdeler seinen Abscheu über die „grauenhaften Ausrottungen der Juden“ ausdrückt,⁶⁰ und er schon vor seinem Rücktritt gegenüber einem amerikanischen Gesprächspartner bekundet hatte, das größte Problem Deutschlands sei die „Wiederherstellung des einfachen menschlichen Anstands“⁶¹, überrascht es, dass Mommsen in einem kenntnisreichen, tiefdringenden und abgewogen urteilenden Porträt des Widerstandskämpfers gleichwohl auf den Dipperschen Vorwurf des Antisemitismus zurückgreift.⁶² Er bezieht ihn auf Goerdelers Vorschlag in seiner Denkschrift „Das Ziel“ vom Herbst 1941, mittels eines eigenen Staates zu einer Lösung der „Judenfrage“ zu kommen, in Deutschland lebenden Juden aber unter bestimmten Voraussetzungen und in Abkehr von den „Nürnberger Gesetzen“ die deutsche Staatsangehörigkeit zu belassen.⁶³ Mommsen differenziert gegenüber Dippers allzu grobschlächtiger Etikettierung und betätigt sich zugleich wortschöpferisch, indem er behauptet, Goerdelers Vorstellungen hätten sich „größtenteils mit dem kulturell ausgerichteten, dissimilatorischen Antisemitismus“ gedeckt, „wie er auf der politischen Rechten seit dem Deutschen Kaiserreich und insbesondere beim Offizierskorps anzutreffen war“. Was genau unter „dissimilatorischem Antisemitismus“ zu verstehen ist, bleibt ebenso vage, wie der Widerspruch zu Goerdelers klarer, auch von Mommsen eingeräumter Ablehnung des nationalsozialistischen Rassenge-

58 Politischen Schriften und Briefen sowie die editorischen Hinweise in Bd. 1, S. LXVII–LXXXV.

59 Bericht über Judendeportationen, ebd., Bd. 2, S. 846–848. Erstdruck: Helmut Krausnick (Hg.): Goerdeler und die Deportation der Leipziger Juden, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 13 (1965), S. 338f.

60 So noch in seinem am 31. Januar 1945 verfassten Politischen Testament, in: Politische Schriften und Briefe. Bd. 2, S. 1248–1252, Zitat S. 1252.

61 Vgl. Deutsch: Verschwörung gegen den Krieg, S. 9, auch zitiert bei Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler, S. 141.

62 Mommsen: Carl Friedrich Goerdeler.

63 Text der Denkschrift in den Politischen Schriften und Briefen. Bd. 2, S. 873–944, zu den Ausführungen Mommsens vgl. ebd., Bd. 1, S. LX–LXIII, dort auch die folgenden Zitate.

dankens unaufgelöst. Vielleicht löst sich der Widerspruch auf, wenn man mit Fritz Kieffer davon ausgeht, dass es Goerdeler bei Abfassung seiner Denkschrift eben nicht nur um die „Lösung einer angeblichen deutschen ‚Judenfrage‘ durch Begründen eines Sonderstatus für die deutschen Juden“ ging, sondern um die „Abwehr einer weltweiten Antisemitismusgefahr“, der er durch Begründung eines jüdischen Staates und dessen Schutzfunktion für alle Juden begegnen wollte. Demzufolge wären Mommsen wie auch andere Kritiker einem Missverständnis unterlegen, da sie Goerdelers staats- und völkerrechtliche Gedankenführung und deren Konsequenzen für die aktuelle Staatsangehörigkeit der Juden nicht als den verzweifelten Versuch erkannt hätten, den Schutz der Juden angesichts eines weltweiten Versagens der Staatengemeinschaft künftig ihren eigenen Händen anzuvertrauen.⁶⁴

Eine von Goerdeler wiederholt angesprochene „Schuld“ der Juden, die sich auf (vermeintlich) anmaßendes Auftreten gegenüber ihrem „Gastvolk“ bezog, rechtfertigt gleichfalls nicht den gravierenden Vorwurf des Antisemitismus, der ohnehin in der öffentlichen Diskussion Gefahr läuft, ohne nähere inhaltliche Präzisierung zum bloßen Schlagwort zu verkommen. Was also bleibt tatsächlich von solchen Zuschreibungen übrig, wenn Mommsen bilanziert: „In jedem Falle aber stand [Goerdeler] den gewaltsamen Verfolgungsmaßnahmen des Regimes eindeutig ablehnend gegenüber und verurteilte [...] die Gewalt des 9. November 1938, die Eingriffe gegen das polnische Judentum im Spätherbst 1939 und die spätere Vernichtungspolitik mit äußerster Schärfe“⁶⁵

Dass dennoch ein Rest von Zweifeln zurückbleibt, ja Ambivalenzen angesichts der konkreten Entscheidungssituation Goerdelers als Verwaltungschef einer Großstadt, der gesetzliche Einschränkungen zu exekutieren hatte, gar nicht zu vermeiden waren, belegen zwei ostdeutsche Spezialstudien, die den unbehinderten Forschungsmöglichkeiten nach der deutschen Wiedervereinigung zu verdanken sind. 1997 legte Ines Reich, ursprünglich eine Schülerin Kurt Finkers, eine lange erwartete Monographie über Goerdelers Oberbürgermeisterzeit in Leipzig vor, die eine in Gerhard Ritters Werk vorhandene Lücke schließen, zugleich aber an die in der Spätphase der DDR in Gang gekommene Neubewertung Goerdelers anknüpfen sollte.⁶⁶ Die Verfasserin steht aber ersichtlich unter dem Eindruck revisionistischer Forschungstendenzen. So meint sie etwa für die Anfangsjahre des Dritten Reiches eine größere Nähe Goerdelers zum Nationalsozialismus feststellen zu können, als bislang bekannt. Erst seit 1935 sei er schrittweise zum Regime auf Distanz gegangen. Die tatsäch-

64 Vgl. Fritz Kieffer: Carl Friedrich Goerdelers Vorschlag zur Gründung eines jüdischen Staates, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 125 (2008), S. 474–500, Zitate S. 500.

65 Mommsen: Carl Friedrich Goerdeler, S. LXI.

66 Vgl. Reich: Carl Friedrich Goerdeler.

lich mitgeteilten Beobachtungen belegen ihre These aber nicht, da es gerade auf den weltanschaulich konnotierten Problemfeldern früh zu Konflikten kam, wie sie selbst mit der ausführlichen Schilderung des Flaggenkonflikts vom März 1933 belegt.⁶⁷ So habe Goerdeler immer wieder seinen Unmut über nationalsozialistische Übergriffe bekundet und die „Judenpolitik“ der NSDAP von Anfang an kritisiert. Für die „außerordentliche[n] Schwierigkeiten“, die er den Nationalsozialisten bei den von ihnen erzwungenen Straßenumbenennungen gemacht habe, führt sie das Zeugnis von dessen Stellvertreter Rudolf Haake an, auf dessen pathologischen Juden Hass auch die schon von Unger erwähnte städtische Verfügung zurückgeht, den Juden den Zutritt zu städtischen Bädern zu verwehren.⁶⁸ Dennoch fällt eine Neigung der Verfasserin zu ständiger Relativierung ihrer Beobachtungen auf, „die für Goerdeler sprechen“, und zu Recht ist ihrer Darstellung ein „konjunktives Element, weniger mit hinterfragender als mit unterstellender Tendenz“, attestiert worden.⁶⁹ Im Übrigen folgt auch Reich den Spuren Dippers und Mommsens, wenn sie Goerdeler generationell bedingte „traditionelle antisemitische Ressentiments“ zuschreibt, welche „selbstverständliches Allgemeingut aller akademischen Kreise“ seiner Zeit gewesen seien. Auch hier müssen, von der unzulässigen Pauschalisierung ganz abgesehen, mangels konkreter Belege wieder Bemerkungen aus den Kriegsjahren über jüdische „Schuld“ und die Existenz einer „Judenfrage“ herhalten, die nicht in ihrer Verwobenheit in konkrete Zeitumstände gesehen werden.⁷⁰

Grundsätzliche Zweifel bestimmen schließlich auch Steffen Held in seiner Studie „Carl Goerdeler in Leipzig. Antisemitismus und Kommunalverwaltung 1933–1936“, die schon in der Titelformulierung eine Unterstellung enthält. Er sieht Goerdeler „als Vertreter einer nationalkonservativen Oberschicht, die in ihrem normativen Denken antijüdische Vorbehalte ganz selbstverständlich als kulturelle Grundeinstellungen aufgenommen hatte.“⁷¹ Solche pauschalen Zuweisungen lassen wenig von der Grundpflicht des Historikers zu differenzierendem Urteil erkennen, um so mehr von einem Grundmisstrauen, das in einzelnen Wendungen auf den Sprachgebrauch der DDR in den frühen 1960er Jahren zurückverweist. Da dem Verfasser eine ungleich breitere Quellenbasis zur Verfügung stand, als sie seinerzeit Manfred Unger herangezogen hatte, und

67 Ebd., S. 110–119.

68 Vgl. Haake an Goerdeler, 16. November 1936; Haake an Mutschmann, 4. Dezember 1936, in: StAL, Kap. 10, Nr. 685, Bd. 1, Bl. 260–261 und 267–268, Zitat 267R. – Zum Vorgang Reich: Carl Friedrich Goerdeler, S. 252.

69 Vgl. die Rezension von Gerald Wiemers, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 69 (1998), S. 348–350, Zitate S. 349.

70 Reich: Carl Friedrich Goerdeler, S. 155–161.

71 Steffen Held: Carl Goerdeler in Leipzig. Antisemitismus und Kommunalverwaltung 1933–1936, in: Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte I (2003), S. 283–310, Zitat S. 310.

der Forschungsstand deutlich gewachsen ist, überrascht, in welchem Maße er gleichwohl mit Vorurteilen und Unterstellungen arbeitet. Wie schon Dipper missfällt ihm, dass Goerdeler nicht „aufgrund der Judenverfolgung“ den Weg zum Widerstand gefunden habe, sei er doch beispielsweise „nicht gegen die staatsbürgerliche und soziokulturelle Ausschließung der Juden aus der deutschen Gesellschaft“ gewesen und habe „die gesetzlichen Maßnahmen der Reichsregierung zur Entrechtung und Diskriminierung“ „akzeptiert“ und nicht etwa notgedrungen hingenommen.⁷² Schon durch die Begrifflichkeit wird hier eine Gewissheit unterstellt, die sich aus den Akten nicht ergibt, zumal auch anderslautende zeitgenössische Urteile, etwa die Tagebuchnotizen Erich Ebermayers, hätten angeführt werden können.⁷³ Wie dankenswert daher auch immer die Informationen sind, die der Verfasser über die Drangsalierung und Ausgrenzung der Juden in Leipzig zusammenträgt, hinsichtlich Goerdelers bleibt er von eigentümlicher Einäugigkeit, redet klein, wo ihm Verdienste zugeschrieben werden können, und stellt unzulässige Vermutungen an, wo es derer nicht bedarf. „Der Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler“, heißt es zusammenfassend, „agiert aus einem politischen Verständnis heraus, das rassische, geschlechtliche oder klassenspezifische Differenzen als Formen sozialer Ungleichheit zur Strukturierung einer Gesellschaft und der Sicherung von Machtverhältnissen einzelner Gruppen für unabdingbar ansah.“⁷⁴ Mit anderen Worten: Er habe falsch gehandelt, weil er falsch gedacht habe. Max Weber lässt grüßen!

Die Monotonie, mit der für solche abfälligen Urteile auf Goerdelers Verwurzelung im nationalkonservativen Lager verwiesen wird, erinnert an jene politischen Grabenkämpfe, von denen schon die späten Jahre der Weimarer Republik erfüllt waren. Dies hat kürzlich Peter Hoffmann zum Anlass genommen, in einer zunächst auf englisch vorgelegten Studie „Carl Goerdeler and the Jewish Question, 1933–1942“ energisch an das erste Historikergebot zu erinnern, historische Personen mit den Maßstäben ihrer Zeit zu messen, und nicht ein ex-post gewonnenes Problembewusstsein zur Richtschnur zu nehmen.⁷⁵ In genauester Kenntnis selbst entlegendster Quellen und mit weitem historischem Blick entfaltet der Doyen der deutschen Widerstandsforschung sein Thema für ein vornehmlich angelsächsisches Publikum. Dabei löst Hoffmann die Diskussion aus deutsch-deutscher Nabelschau, indem er den Betrachtungswinkel ausweitet und darauf hinweist, dass Goerdelers Diskussionsbeitrag zur „Judenfrage“ Teil einer globalen Diskussion war, die gerade auch in der angelsächsischen

72 Vgl. ebd., S. 294 und 285.

73 Vgl. Erich Ebermayer: *Denn heute gehört uns Deutschland... Persönliches und politisches Tagebuch. Von der Machtergreifung bis zum 31. Dezember 1935.* Hamburg u. a. 1959, S. 23, 126, 350f. und 636.

74 Held: *Carl Goerdeler in Leipzig*, S. 308f.

75 Peter Hoffmann: *Carl Goerdeler and the Jewish Question, 1933–1942.* New York 2011.

Welt geführt wurde. Hilfreich ist auch der Hinweis, dass nicht die von den Nationalsozialisten praktizierte „Lösung“ der „Judenfrage“, sondern antisemitische Übergriffe auf Juden im besetzten Polen am Ende des Ersten Weltkrieges Goerdelers Überlegungen ausgelöst hätten.

Manche Kritiker, so urteilt er zusammenfassend, hätten missdeutet, falsch zitiert oder entstellt, was Goerdeler tatsächlich geschrieben, oder die besonderen Zeitumstände nicht zur Kenntnis genommen, unter denen er seine Vorschläge entwickelt habe. Dieses Urteil nimmt Hans Mommsen zwar ausdrücklich aus, ist aber in seiner Entschiedenheit wohl dem Wunsch zuzuschreiben, dem in seiner Absicht verkannten und in seiner moralischen Integrität angezweifelten Goerdeler historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. „Goerdelers Ehre. Peter Hoffmann rehabilitiert den Widerständler“, war denn auch die Rezension in einer großen Tageszeitung überschrieben.⁷⁶ Jedenfalls verbindet sich Hoffmanns Rehabilitationsversuch mit dem Gewicht eines erstrangigen Kenners der deutschen Widerstandsbewegung, und entsprechend eindeutig fällt sein Schlussurteil aus: Während er der revisionistischen Richtung in der NS-Forschung vorhält, all jene als Apologeten zu brandmarken, die ihren pauschalen Antisemitismus-Vorwurf als „an extreme form of a guilt complex“ empfänden, urteilt er über Goerdeler: „There was in Germany no sustained, concerted, or widespread opposition to the regime’s anti-Jewish policies. There was, however, the consistent, pertinacious, and courageous opposition of Carl Goerdeler.“⁷⁷

Die soeben vorgelegte deutsche, im Umfang nahezu verdoppelte Buchfassung lässt Hoffmanns Grundanliegen noch deutlicher hervortreten, wenn gleich der Text durch mancherlei Wiederholungen und gedankliche Abschweifungen nicht gewonnen hat. Schon im Titel bezeichnet der Verfasser es als seine erklärte Absicht, den Vorwürfen gegen Goerdeler durch genaue Analyse seiner Texte und Taten entgegenzutreten.⁷⁸ Dies als „wissenschaftsfremdelnd“ abzutun und Hoffmann einen „fehlgeleiteten Beschützerinstinkt“ zu unterstellen, wie in einer ersten, reichlich mäklig ausgefallenen Rezension geschehen, verkennt sein Anliegen.⁷⁹ Denn natürlich geht es Hoffmann nicht um schlichte Heldenverehrung, sondern um Fairness im Umgang mit (historischen) Personen und (heutigen) Begriffen. Ihm ist bewusst, wie sehr die Unterstellung antisemitischer Gesinnung selbst in der sublimierten Form des „dissimilatorischen Antisemitismus“ dazu geeignet ist, die auf Wiederherstellung von Recht und simplem „menschlichen Anstand“ gerichtete ethische Grundhaltung Goerde-

76 Der Artikel von Gina Thomas, in: FAZ, 12. November 2011.

77 Hoffmann: Carl Goerdeler, Zitate S. 182 und 169.

78 Ders.: Carl Goerdeler gegen die Verfolgung der Juden. Köln u. a. 2013.

79 Vgl. Magnus Brechtken: Der Widerstand und die Juden. Irritierend: Peter Hoffmann nimmt Goerdeler in Schutz, in: FAZ, 30. Juli 2013.

lers (wie auch anderer Widerstandskämpfer) in Zweifel zu ziehen. Ob der Revisionismus in der Widerstandsforschung auch auf die „Verlegenheit“ heutiger „Nachfahren“ jener zurückzuführen ist, „die Hitler zugestimmt und dem Regime gedient hatten“, bliebe immerhin zu fragen.⁸⁰

Hingegen ist eine problematische, von der Forschung wiederholt bemerkte Seite von Goerdelers Widerstandsaktivität erst beiläufig erwähnt worden: sein gänzlich unkonspiratives Verhalten, ja seine gefürchtete und nachgerade berüchtigte Unvorsichtigkeit bei der Suche nach Gleichgesinnten, die nicht nur Konrad Adenauer,⁸¹ sondern auch beispielsweise den Münchner Kardinal Faulhaber vor näheren Kontakten mit ihm zurückschrecken ließen.⁸² Sie war Ausdruck seines offenen, ehrlichen und geradlinigen Wesens, dem jede Verstellung fremd war. So gewinnend Goerdeler damit auf viele Zeitgenossen wirkte, riefen sein unverwüstlicher Optimismus, sein „ungewöhnlich positive[s] Menschenbild“ und ein letztlich unpolitisch-naiver Glaube an die Kraft des Sacharguments bei skeptisch Veranlagten auch wieder Zweifel hervor.⁸³

Die eigentliche Kehrseite dieser unbedingten Aufrichtigkeit zeigte sich erst nach Goerdelers Verhaftung, als er mit seiner großen Aussagebereitschaft auch die vernehmenden Gestapo-Beamten in Staunen versetzte.⁸⁴ Sie fürchte dem Regime das ganze Ausmaß der Verschwörung vor Augen und bezweckte dies auch, um die Machthaber noch in letzter Minute zum Einlenken zu bewegen. Im Übrigen war er davon überzeugt, dass es der Staatspolizei, anders als dem Volksgerichtshof unter Freisler, dessen Verhandlung er als „eine Farce“ empfand, „um die Ermittlung der Wahrheit“ ging, „allerdings mit rücksichtsloser Kälte“. Dabei wollte er ihr helfen, wie schon sein erster Biograph festgehalten hat.⁸⁵

Dass Goerdeler damit die Verteidigungsstrategie vieler seiner Mitverschworenen durchkreuzte, liegt klar zutage, zumal die Gestapo seine Aussagebereitschaft unter den Mithäftlingen rasch verbreitete. So kam der Vorwurf auf, „ein elender Verräter“ zu sein, „der nur seine Haut zu retten suchte“⁸⁶. Goerdelers gleichfalls zum Tode verurteilter Leipziger Freund Walter Cramer hielt unter

80 Wie Anm. 78, S. 20.

81 Vgl. dazu Anm. 11.

82 Vgl. Ludwig Volk (Bearb.): Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, 17 und 26). 2 Bde. Mainz 1975/1978, hier Bd. 1, S. LXXVI; Bd. 2, S. 1028–1030.

83 Vgl. Mommsen: Carl Friedrich Goerdeler, S. LXII.

84 Vgl. Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Hg. vom Archiv Peter für historische und zeitgeschichtliche Dokumentation. Stuttgart 1961, S. 232.

85 Vgl. Goerdeler an Wilhelm Brandenburg, November 1944, in: Politische Schriften und Briefe. Bd. 2, S. 1195–1197, Zitat S. 1196; Ritter: Carl Goerdeler, S. 411.

86 Vgl. Andreas Hermes: „Mit unerschütterlichem Gottvertrauen und zähem Kämpfergeist“. Erinnerungen und Dokumente aus der Haft und zur Gründung der CDU 1944/45. Bearb. von Yvonne Blatt. Sankt Augustin u. a. 2012, S. 143.

dem 26. Oktober 1944 fest: „Bisher sind alle mit Goerdeler, seinen Plänen oder Stellungsabsichten vertrauten Männer – soweit ich weiß 57 – aufgehängt worden.“⁸⁷ Auch liefen Gerüchte um, Goedeler sei unter Drogen gesetzt worden oder werde auf andere Weise von der Gestapo erpresst.⁸⁸

Eine alle Zweifel ausschließende Klärung hat sich bislang nicht erzielen lassen und dürfte vermutlich auch nicht zu erreichen sein. Goerdeler selbst nimmt in seinem wenige Tage vor seiner Hinrichtung verfassten Politischen Testament für sich in Anspruch, viele ihm namhaft gemachte Unschuldige durch glaubhafte Aussagen gerettet zu haben. Auf der anderen Seite bedrückte ihn schwer, „manchen Freund“ gezwungenermaßen belastet zu haben, da man ihm gedroht habe, sich andernfalls an seiner Familie schadlos zu halten.⁸⁹ Die sich hier zeigende Aporie ist freilich im Umfeld des 20. Juli 1944 kein Einzelfall. Sie stand auch Gerhard Ritter vor Augen, der über Goerdeler, weniger erklärend als feststellend, urteilt: „Und so, wie er selbst mannhaft zu seiner Tat stand, so erwartete er es – wie selbstverständlich – auch von allen seinen Freunden.“⁹⁰

*

Wie immer man individuelles Verhalten „im Schatten des Galgens“ auch beurteilen mag: Hoffmanns engagiertes Plädoyer für einen angemessenen Umgang mit den Männern und Frauen des 20. Juli lenkt den Blick zurück auf die „vielfältige Ambivalenz“, denen sie und ihr Handeln ausgesetzt waren und die sich auch am Gang der Forschung über Carl Friedrich Goerdeler erkennen lassen.⁹¹ Zu Beginn des Dritten Reiches sich in mancherlei Übereinstimmung mit den neuen Machthabern glaubend, ließ ihn deren praktische Politik trotz seines unerschütterlichen Optimismus doch bald auf Distanz gehen und schließlich den Weg zum Widerstand finden, dessen „unermüdliche[r] Motor“⁹² er bis zu seiner Verhaftung war. Sein innerer Kompass war dabei kaum mehr als ein hochentwickelter Sinn für Anstand und Rechtlichkeit. Dies hat Gerhard Ritter früh und in heute noch gültiger Weise herausgearbeitet, auf Vorbilder für ein „Anderes Deutschland“ nach Hitler bedacht. Doch bald polarisierten politische Auseinandersetzungen die historische For-

87 Vgl. Beatrix Heintze: Walter Cramer (1886 bis 1944). Ein Leipziger Unternehmer im Widerstand. Köln 1993, S. 157 ; soeben jetzt auch Dies. (Hg.): Walter Cramer. Die letzten Wochen. Gefängnisbriefe und -notizen an seine Familie nach dem 20. Juli 1944. Leipzig 2013, S. 128.

88 Vgl. Ritter: Carl Goerdeler, S. 410f.

89 Vgl. Politische Schriften und Briefe. Bd. 2, S. 1248–1252, Zitat S. 1251.

90 Ritter: Carl Goerdeler, S. 415.

91 Vgl. Klemens von Klemperer: Carl Goerdeler: Patriot im Widerstand. Gedenkrede, in: Carl Goerdeler. Ehrung der Stadt Leipzig. Dokumentation. Leipzig 1995, S. 17–35, hier S. 33.

92 Spiegelbild einer Verschwörung, S. 178.

sung. Im Zeichen eines geschichtswissenschaftlichen Revisionismus entzauberte eine jüngere Historikergeneration die „Helden“ der Väter, entlarvte Goerdeler als parteienskeptischen autoritären Nationalkonservativen und kritisierte seine außen- und innenpolitischen Vorstellungen als hoffnungslos vormodern. Es dauerte eine Weile, bis auch seine moralische Integrität tangiert wurde, indem man einen gleichsam angeborenen, schichtentypischen Antisemitismus diagnostizierte und Goerdelers Haltung zur Judenfrage in Zweifel zog, dabei aber nicht zureichend würdigte, dass seine Planspiele einer bürgerlichen Segregation nicht 1932 oder 1933, sondern 1941 als Abwendung eines weitaus Schlimmeren entworfen wurden. Schließlich die kleinlichen Mutmaßungen und Unterstellungen auf der Grundlage eines rudimentären Leipziger Aktenbefunds, die in den revisionistischen Bahnen verbleiben. Für sie gilt insonderheit Marion Dönhoffs Seufzer, wie schwer es doch sei, „sich in vergangene Zeiten zu versetzen“⁹³.

Nun erinnert uns Peter Hoffmann nachdrücklich daran, dass weder „Monumentalisierung noch Dämonisierung“⁹⁴ die angemessene Antwort auf unsere Fragen an den deutschen Widerstand sind. Dessen war sich auch die Stadt Leipzig bewusst, als sie 1991/92 mit der Benennung eines Teiles des Innerstädtischen Rings nach Goerdeler eine längst überfällige Ehrung vollzog und 1999 ihrem früheren Oberbürgermeister in der Nähe seiner einstigen Wirkungsstätte ein würdiges Denkmal errichtete.⁹⁵ Dass es sich nicht eben auffällig im Stadtbild präsentiert, ja gesucht werden will und den Betrachter durch eine Fülle einschlägiger Zitate aus Goerdelers Schriften zur Auseinandersetzung mit dessen Vermächtnis herausfordert, symbolisiert gleichsam den schwierigen Weg der historischen Annäherung.

93 Zitiert bei v. Klempner: Carl Goerdeler, S. 32 mit Anm. 21.

94 Ebd., S. 30.

95 Vgl. die anlässlich der Denkmalseinweihung am 8. September 1999 von der Stadt Leipzig herausgegebene Broschüre: Denkmal für Dr. Carl Friedrich Goerdeler (1884–1945) am Neuen Rathaus Leipzig, Leipzig 2002.